



Fünfter Tag: Heile unsere Trennungen

Epheser 2,13-22

¹³ Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi. ¹⁴ Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes ¹⁵ hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache ¹⁶ und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst. ¹⁷ Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. ¹⁸ Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. ¹⁹ So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, ²⁰ erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, ²¹ auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. ²² Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

„Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr; ich will sie heilen“ (Jes 57,19).

Epheser 2 ist ein wunderbarer Abschnitt über Versöhnung. Er schöpft in seiner Verkündigung des Friedens aus Jesaja 57,19. Gemeint ist die Versöhnung zwischen jüdischem Volk und HeidInnen, der Text besingt aber zugleich die kosmische Versöhnung der ganzen Welt. Für unsere heutige Beschäftigung mit der Heilung von Trennungen verweist der Ephesertext auf den Inbegriff von Heilung und Versöhnung, die Christus am Kreuz vollbracht hat. Diese Heilung ist Teil der göttlichen „Ökonomie“ (oikonomia) bzw. seines Heilsplans, „alles zusammenzufassen“, was im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist (Eph 1,10).

Der Brief insgesamt ist möglicherweise eine Taufpredigt, die die starken Gegensätze zwischen unserem vorherigen Leben und unserem neuen Leben in Christus durch die Taufe herausstellt. Räumlich ist es der Gegensatz von „fern“ und „nah“, zeitlich liegt er im „einst“ und „aber jetzt“. Die ersten Kapitel des Epheserbriefes sind geprägt von Lobpreis und Dank an Gott im Gebet. Es ist, als könne der Schreiber dieses Briefes im Gedanken an Christus nicht anders, als Lieder oder Gebete anzustimmen.

Welche Trennungen müssen heute geheilt werden? Welche ethnischen und anderen Mauern trennen Menschen von Gott und voneinander (vgl. das Kapitel zur Dorfgruppe „Barrieren beseitigen, die ausgrenzen“)?

Die, die einst „Ferne“ waren, „Nahe“ werden lassen

Christus geht hinaus, um diejenigen von uns zu suchen, „die einst Ferne waren“, um uns Nahe werden zu lassen. Im

Haben Sie sich schon einmal Gott sehr fern gefühlt? Wie hat Gott Sie in seine Nähe geholt? Wer sind diejenigen in unserer Welt heute, die von Gott „zu Nahen gemacht“ werden?

Epheserbrief sind die, die „Ferne“ waren, die HeidInnen – und das sind wir. Versuchen Sie beim Lesen „wir“ und „ihr“ zu vertauschen, um so die volle Bedeutung der Versöhnung hörbar zu machen. Wir HeidInnen waren einst von Gott getrennt und hatten in der Gemeinschaft Israels keinen Platz. Wir waren „Fremde ausserhalb des Bundes der Verheissung“ (Eph 2,12). Jetzt aber sind wir, die Ferne waren, zu MitbürgerInnen in Christus, zu vollwertigen HausgenossInnen Gottes geworden.

Das Wort „Ferne“ (*makran*), das in diesem Abschnitt zweimal vorkommt (Eph 2,13.17), ist dasselbe Wort wie in der Geschichte vom verlorenen Sohn: der Vater läuft hinaus, um seinen Sohn zu umarmen, als er noch „weit entfernt“ ist (Lk 15,20). Als wir HeidInnen noch weit entfernt waren, „kam Christus uns entgegen“, um die frohe Botschaft zu verkündigen. Epheser verkündigten Christi versöhnende Umarmung, mit der er uns zu Hause bei Gott willkommen heisst, ebenso wie der Vater den Sohn zu Hause willkommen hiess.

Ein Hymnus auf Christus?

Einige TheologInnen vermuten, dass die Verse 14-16 (oder 14-18) ursprünglich ein frühchristlicher Hymnus auf Christus und sein Werk der Versöhnung von Gegensätzen waren. Der Hymnus ist vielleicht bei der Taufe gesungen worden und sollte Juden- und HeidenchristInnen an ihren grundlegenden Statuswandel erinnern. Wenn dieser Text ein Hymnus ist, dann könnte er als gemeinsames Lied auch heute Wege zur Versöhnung eröffnen. Gesang und Musik können zuweilen Trennungen heilen und Menschen zusammenführen, auch wenn die Differenzen unüberbrückbar scheinen.

Dieser Hymnus könnte seinen Ursprung auch im Kolosserbrief haben, der wahrscheinlich ein Jahrzehnt früher geschrieben wurde.

Vergleichen Sie Epheser 2,14-16 und Kolosser 1,15-20 miteinander. Zu den Themen, die beiden Hymnen gemeinsam sind, gehören auch kosmische Versöhnung und Frieden. Welche Ähnlichkeiten finden Sie sonst noch in beiden Beschreibungen Christi?

Christus ist unser Friede

Das Wort „Friede“ ist das Herzstück des Hymnus im Epheserbrief, es kommt dreimal vor (Verse 14, 15, 17). Viele biblische Texte verkündigen Frieden. Im Epheserbrief wird daraus jedoch ein kühner theologischer Anspruch: Christus selbst **ist** unser Friede. Christus stiftet nicht nur Frieden, er selbst wird leibhaftig zum Frieden – in seinem Blut am Kreuz. Er versöhnt Menschen mit Gott und miteinander.

Weitere Hinweise auf Frieden im Epheserbrief – die Aufrufe, Frieden zu stiften und die Rüstung des Friedens anzulegen (Eph 4,3; 6,15.23) – wurzeln in Vers 14, der Christus selbst als unseren Frieden verkündet. Christus ist der Grund für die Berufung der Kirche, Frieden in der Welt zu stiften. In Vers 17 steht für Frieden „predigen“ wörtlich Frieden „evangelisieren“. Zur Verkündigung des Evangeliums gehört untrennbar, für die Überwindung von Gewalt einzutreten und Frieden auch da zu stiften, wo es unmöglich erscheint. Die Motivation der Kirche, Frieden zu stiften, geht nicht von uns aus, sondern von Christus.

Christi Frieden „macht aus beiden eines“, schafft **eine** neue Menschheit. Die Verbindung der Worte „schaffen“ und „menschlich“ (*anthropos*) erinnert an die Schöpfungsgeschichte im ersten Buch Mose. Die Vision der Einheit im Epheserbrief weist über die Kirche hinaus. Sie hat eine Einheit im Blick, die die Versöhnung der ganzen Menschheitsfamilie umfasst. Das Wort „Kirche“ kommt in diesem Abschnitt nicht vor. Eine „neue Menschheit“ wird verkündet, die mystische Versöhnung lange Zeit getrennter Völker.

Christus predigte „Frieden denen, die fern waren, und denen, die nahe waren“. Lesen

Wo setzt sich Ihre Kirche für den Frieden ein? Inwiefern inspiriert die Vision von Christus als unserem Frieden das Engagement zur Überwindung von Gewalt? (Vgl. das Kapitel zur Dorfgruppe „Überwindung von Gewalt“)

Sie Jesaja 57,19, dem dieses Bild entnommen ist. Bei Jesaja waren die Fernen Gottes Volk im Exil, während die Nahen im Land zurückgeblieben waren. Beide Gruppen erhalten die Verheissung der Heilung der Welt, Gottes Zusage, „ich will sie heilen“.

Trennende Mauern

Christus stiftete Frieden, indem er die trennenden Mauern des Hasses, der Feindschaft unter den Menschen und zwischen Gott und den Menschen niederriss. Das Ende der Feindschaft bringt das „Kreuz“ (Vers 16, ein Wort, das wahrscheinlich dem ursprünglichen Hymnus nachträglich hinzugefügt wurde). Das Bild des „Zaunes“ in Vers 14 hat sich wohl ursprünglich auf die Tempelmauer bezogen, die den Vorhof der Heiden vom inneren Heiligtum trennte. Jetzt sind es alle trennenden Schranken, die den Zugang zu Gott behindern. Ähnlich dem zerrissenen Vorhang im Tempel, von dem im Markusevangelium (Mk 15,38) berichtet wird, wird durch Christi Tod die Mauer niedergerissen.

Die Berliner Mauer mag gefallen sein, aber unsere Welt baut noch immer Mauern, um Feinde auszusperren und Trennung zu erzwingen. Von Zäunen und Toren umschlossene Siedlungen sperren Menschen, denen es wirtschaftlich schlechter geht, aus. Die BewohnerInnen bleiben unter sich. Viele Länder errichten entlang ihrer Grenzen Zäune und Mauern. Mauern und Kontrollpunkte engen die Bewegungsfreiheit tausender PalästinenserInnen ein und man-

Welche grossen Trennmauern der Feindschaft gibt es in unserer Welt heute? In Ihrer Gesellschaft? Wie reisst das Kreuz Christi Mauern nieder? Wo haben Sie erlebt, dass Feindschaft zwischen Gruppen überwunden wurde?

che Israelis würden gerne eine noch unüberwindlichere Mauer bauen. Epheser 2 war das Thema einer Konferenz, die kürzlich nach Möglichkeiten suchte, die Mauern, die PalästinenserInnen und Israelis voneinander trennen, niederzureissen.

Versöhnung als uneingeschränktes BürgerInnenrecht

Im Epheserbrief wird eine reiche Vielfalt aus Politik und Haushalt stammender Bilder benutzt, um die Versöhnung und Aufnahme zu beschreiben, die wir in Christus erfahren. Wir haben nunmehr in **einem** Geist „Zugang“ zu Gott (Vers 18; siehe auch Eph 3,12). Wir waren einst Fremde oder „AusländerInnen“ (das griechische Wort *xenoi*, aus dem „Xenophobie“/Fremdenfeindlichkeit hergeleitet ist). Jetzt aber gehören wir zu einem Staat (*politeia*), sind deren Mitbürger (*sym-politai*). Dies sind politische Begriffe (beachten Sie das Grundwort *polis*), die die Sehnsucht ausdrücken, BürgerInnen zu sein, wie sie viele AusländerInnen und Flüchtlinge auch heute noch empfinden.

Versöhnung als Heimkehr

In Vers 19 wechselt die Terminologie von politischen Bildern in den privateren Bereich des „Hauses“. Das griechische Wort für Haus ist *oikos*. Von ihm sind Worte wie „ökumenisch“, „Ökonomie“ und „Ökologie“ abgeleitet. Epheser 2 enthält eine ganze Reihe von „*oik*“-Worten: Wir sind Gottes HausgenossInnen (*oikeoi*, Eph 2,19). Der ganze „Bau“ (*oikodome*, Vers 21) ist ineinandergefügt in Christus. Wir werden „miterbaut“ (*syn-oikodomeisthe*) in die „Wohnung“ oder das Zuhause (*katoiketerion*, Vers 22) Gottes.

Das Haus Gottes ist ein wunderbares Bild für die Kirche – es lässt Raum für Vielfalt (Zimmer, in denen jeder Mensch sich selbst entfalten kann), aber auch für Einheit (Gemeinschaftsräume).¹ Mauern, die ausgrenzen und trennen, müssen abgerissen werden, damit jeder und jede in das Haus aufgenommen werden kann, das auf Christus als dem Eckstein errichtet ist.

Barbara Rossing

Beschreiben Sie einen Ort, an dem Sie sich vollständig „zu Hause“ fühlen. Was zeichnet ihn aus? Wie kann die Kirche dieses Gefühl von Gastfreundschaft und Willkommensein vertiefen? Wie können wir als Weg zur Heilung einer gespaltenen Welt ein Gefühl des „Zuhause-seins“ vermitteln?

Anmerkung

¹ Vgl. Anne Svennungsen, „God’s Peace“, Bibelarbeit beim alle drei Jahre stattfindenden Konvent der Frauen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika, Juli 1996, Augsburg Fortress Press, Minneapolis, S. 21-22.



Lukas 24,13-35

¹³ Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. ¹⁴ Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. ¹⁵ Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. ¹⁶ Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. ¹⁷ Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. ¹⁸ Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiss, was in diesen Tagen dort geschehen ist? ¹⁹ Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk; ²⁰ wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. ²¹ Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der

dritte Tag, dass dies geschehen ist.²² Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen,²³ haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe.²⁴ Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.²⁵ Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!²⁶ Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?²⁷ Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.²⁸ Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen.²⁹ Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.³⁰ Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch sass, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.³¹ Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.³² Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?³³ Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren;³⁴ die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.³⁵ Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

Wann und wo haben Sie ähnliche Enttäuschungen erlebt?

Auf dem Weg dorthin, wo die anderen sind

Zwei Menschen sind auf dem Weg nach Emmaus. Sie haben Jerusalem und die anderen aus ihrer Gruppe zurückgelassen.

Die Emmaus-Geschichte ist die Geschichte einer Reise. Wörter, die Bewegung ausdrücken, wie gehen, sich fortbewegen, vorwärtskommen, auf der Strasse lernen, weisen auf ein Grundthema in den Schriften des Lukas. Sein ganzes Konzept beruht auf Bewegung: von einem Ort zum anderen, nicht nur **auf** dem Wege sein, sondern der Weg **sein**. Das ist das christliche Selbstverständnis in der Apostelgeschichte: der (neue) Weg (Apg 9,2; 19,9.23; 22,4; 24,14.22) [im Deutschen z. T. mit „Lehre“ wiedergegeben – Anm. d. Übers.].

Nicht unwichtig ist auch die Richtung der Bewegung. In der Emmaus-Geschichte sind die beiden Jünger auf der Strasse, aber sie setzen ihren Weg nicht in der Nachfolge ihres Herrn fort. Sie lassen das klägliche Ende ihres bisherigen Lebensinhalts hinter sich, sie wollen wieder nach Hause. Ihre Erwartungen an den Propheten, dem sie nachgefolgt waren, waren hochgesteckt. Sehnsüchtig hatten sie auf den befreienden Augenblick des Sieges gewartet. Sie hatten sich darauf gefreut, die Feinde ihres Volkes erschlagen und erniedrigt zu sehen. Sie hatten auf den Tag des Ruhmes gehofft – auf die endgültige Klarstellung, dass Gott sich für sie, das Volk Gottes, entschieden hatte. Die Wirklichkeit hatte ihre Hoffnungen zerschlagen. Ihr verheissungsvoller Held hatte ver-

Wie wichtig ist das Mitteilen von Geschichten im Glaubensleben?

loren. Wenn sie ihre Hoffnungen am Leben erhalten wollten, dann mussten sie sich jetzt nach etwas anderem umsehen und wieder ganz von vorne anfangen.

Sie verlassen Jerusalem, die Stätte der Macht und des Ruhmes, die sich in einen Ort des Elends verkehrt hat. Auf ihrem Weg in Richtung Emmaus quält sie dieser Schmerz, die Wunde enttäuschten Vertrauens, sie wissen nicht mehr, was sie glauben sollen. Das ganze Evangelium steckt praktisch in der Sackgasse. Die Jünger glauben die Geschichte der Frauen vom leeren Grab nicht, ja sie machen sich sogar darüber lustig. Petrus erfüllte zwar das leere Grab mit Staunen, aber er ist nach Hause zurückgekehrt und das machen auch die beiden, die auf dem Weg nach Emmaus sind.

In ihrem Gespräch suchen sie nach einem Sinn und einer Begründung für all das, was sie erlebt haben. Lukas lässt die Jünger immer zu zweit unterwegs sein. So entsteht ein Gefühl von Gemeinschaft, von gemeinsamer Verantwortung; sie sind mit ihren Gedanken nicht sich selbst überlassen. Unterwegs lassen sie einen Fremden an ihrer Unterhaltung teilhaben. Er lässt sich ihre Geschichte erzählen. Und sie erzählen und meinen, sie wüssten etwas, was er nicht weiss.

Die drei Elemente ihrer Geschichte beginnen jeweils mit Erklärungen, die an anderen Stellen im Neuen Testament als positive Aussagen über den christlichen Glauben gewertet sind. Hier werden sie zum Ausdruck bitterster Enttäuschung. Das wunderbare Leben Jesu findet mit seinem tragischen Tod ein jähes Ende. Ihre Hoffnung, dass er es sein werde, der Israel rettet, ist der Enttäuschung gewichen. Der Bericht einiger Frauen, dass das Grab leer sei und Engel verkündet hätten, er lebe, wird in Zweifel gezogen, weil sie Jesus nicht leibhaftig **gesehen** hatten.

Der Bericht der beiden Jünger wiederholt genau die Geschichte, die gerade im Evangelium erzählt wurde. Der Fremde, von dem sie meinen, er kenne sie nicht, soll sie erfahren. Für uns LeserInnen ist das nur

Sollten wir an denjenigen, denen wir gewöhnlich trauen und glauben, gelegentlich zweifeln? Wie wird für uns eine Geschichte glaubwürdig? Wodurch lassen wir uns überzeugen?

eine Wiederholung. Sollen wir nun ungeduldig auf den Augenblick warten, in dem sie verstehen werden, was wir **bereits** wissen: der Fremde ist Jesus? Oder wird uns etwas berichtet, was wir noch nicht wissen?

Ihre Schilderung dessen, was an jenem Morgen geschah, ist ziemlich präzise. Sie zeigt aber zugleich, dass sie sich nicht mehr so sicher sind und zögern, wem und was sie glauben sollen. Ihre Erzählung offenbart die Ironie der Geschichte: die beiden bezweifeln noch, was der/die LeserIn schon weiss. Sie zeigt, wie sie darum ringen, ihre eigene Erfahrung der Niederlage dadurch zu überwinden, dass sie auf die Geschichten anderer vertrauen, deren Glaubwürdigkeit sie nicht so recht annehmen konnten. Das alles reicht ihnen nicht, und am Ende zeigt es sich, dass sie erst heil werden, als sie den Herrn erkennen. Er ist der einzige verlässliche Lehrer. Sein überraschendes Erscheinen verleiht nun auch denen Glaubwürdigkeit, denen sie bisher nur zögernd glauben konnten. Hier lässt sich eine Lehre darüber ziehen, wie Glaubwürdigkeit entsteht und wie man Autorität erlangt.

Die Formulierung dieses Abschnitts erinnert uns ständig daran, dass von zwei „von ihnen“ die Rede ist. Diejenigen, deren Geschichten sie nacherzählen und zögernd anzweifeln, gehören derselben Gruppe an. Sie fühlen sich immer noch zusammengehörig, sind aber gerade dabei, sich voneinander zu entfernen. Alle werden jetzt ihre eigenen Wege gehen. Als sie sich nach Emmaus aufmachen, lassen sie die anderen in Jerusalem zurück.

In Emmaus angekommen, laden sie ihren Weggefährten ein, bei ihnen zu bleiben. Kaum haben sie sich niedergesetzt, da werden ihnen die Augen geöffnet. Nachdem sie Jesus erkannt haben, müssen sie einfach noch am selben Tag nach Jerusalem zurückkehren. Die Emmaus-Ge-

schichte wird besonders geschätzt wegen ihrer sakramentalen Dimension: Am Ende wird der Glaube an den Herrn dadurch wiederhergestellt, dass er sich im Brotbrechen zu erkennen gibt. Auf diese Weise wird jeder Ort zu einem Ort, an dem seine Gegenwart offenbar werden kann. Doch der auferstandene Herr bleibt nur bis zum Augenblick seiner Offenbarung bei ihnen. Als er entschwindet, begeben sie sich auf den Rückweg zu denen, die sie verlassen hatten. Von Emmaus finden sie ihren Weg zurück nach Jerusalem. Der geographische Brennpunkt dieser Geschichte ist Jerusalem. Die Strasse nach Emmaus führt nach Jerusalem, wo die anderen sind.

Bei ihrer Rückkehr nach Jerusalem werden sie wieder mit „den anderen“ vereint. Die Gemeinschaft wird wiederhergestellt, während sie sich gegenseitig berichten. Sogleich erfahren die beiden, dass der auferstandene Herr in Jerusalem auch dem Simon erschienen ist. Darauf berichten sie, was ihnen widerfahren ist. Und die Geschichten verschmelzen miteinander: die aus Jerusalem, wo Jesus dem prominenten Simon Petrus erschienen ist, die Geschichte von Jesu Weg und Gespräch mit den beiden ansonsten unbekanntem Jüngern und der Bericht der

Frauen. Zusammen werden diese Geschichten zu der gemeinsamen Erkenntnis, dass der gekreuzigte Herr auferstanden ist und immer bei ihnen bleiben wird.

Die Sackgasse ist überwunden, aber nicht dadurch, dass die Jünger wussten, in welche Richtung sie zu gehen hatten, oder weil einige von ihnen „Recht“ hatten. Nein, Jesus hat sie gefunden. Er kam zu ihnen, dort, wo sie gerade waren: er ging ein Stück Wegs mit ihnen und machte ihnen klar, dass sie bestimmt waren zur Gemeinschaft – mit ihm und miteinander.

Im Lukasevangelium gibt es fortan keine Konkurrenz mehr unter den Jüngern. Es gibt keinen Streit mehr darüber, wer von ihnen der Grösste ist (Lk 9,46-48; 22,24-27). Von nun an erscheint der Herr im Lukasevangelium immer der ganzen Gemeinschaft, niemand von ihnen hat eine bevorrechtigte Stellung. Es geht also in der gesamten Emmaus-Geschichte um die Wiederherstellung des Glaubens und um die Wiederherstellung der Gemeinschaft. Es geht um das Mitteilen von Geschichten und um gegenseitige Anerkennung. Es geht um Einheit als Gabe und Berufung.

Turid Karlsen Seim

Was sagt diese Geschichte über den Umgang mit Macht und Privilegien in und zwischen den Kirchen aus? Werden wir zulassen, dass, wenn wir die Gegenwart des Herrn erkennen, unsere in ihrer Isolierung und Konkurrenz verzerrten Sichtweisen und Aussagen geheilt werden? Was sagt das über den Streit darüber aus, wer der Grösste ist? Können wir, anstatt auf unserem eigenen Weg und auf unserem vertrauten Raum zu beharren, dazu bewegt werden, dorthin zu gehen, wo die anderen sind?